

gen Andeutungen wirklich, um das zu sagen, was die apostolische Botschaft über Taufe, Abendmahl und die äußere Seinswirklichkeit der Kirche sagt? Unsere beiden anderen Fragen hängen eng damit zusammen, nämlich, ob Lehre und Dogma nicht doch mehr sind als „Hülle und Gefäß der *pistis*“, ob also mit dem rechtfertigenden Glauben nicht doch die Anerkennung bestimmter objektiver Glaubenswahrheiten verbunden werden müsse. Und schließlich: Werden nicht wesentliche neutestamentliche Aussagen über die Kirche durch das Verständnis der „Ekklesia als Bruderschaft aus dem Christusglauben“, also in rein personalistischen Kategorien, verkürzt? Selbst wenn Paulus, auf den sich Brunner für sein Kirchen- und Glaubensverständnis vor allem beruft, ausschließlich personalistisch redete — dürfen zugunsten eines einseitigen Paulinismus andere Aspekte der apostolischen Botschaft derart zurückgedrängt, unterschlagen oder als „Sakramentalisierung des Christusglaubens“ abgelehnt werden? (Diese Frage hängt natürlich auch mit den hermeneutischen Grundentscheidungen zusammen.) Die Anfragen an Brunners Kirchenverständnis haben m. E. auch eine gewisse Bedeutung für die ökumenische Bewegung, denn eine rein personalistische Ekklesiologie kann das entscheidende Problem der christlichen Einigungsbewegung nicht lösen, nämlich die Frage, wo die wahre Kirche Jesu Christi anzutreffen und an welchen Zeichen sie zu erkennen sei.

Die wichtigste Frage ist jedoch nicht allein an Brunner zu richten, sondern an die gesamte theologische Tradition, in der er steht: Ob nämlich die berühmte „Sündenfalltheorie“ historisch und dogmatisch richtig ist.

Hans Weißgerber

M. J. Le Guillou, O. P. *Mission et Unité*. Editions du Cerf. Paris 1960. 1. Bd. 296 Seiten, 2. Band 336 Seiten. NF 27,—.

In diesen beiden weitgespannten Bänden wird mit großer Sachkenntnis die Problemstellung der gegenwärtigen Diskussion um die Frage der Einheit herausgearbeitet. Dieses Problem ist unauflöslich mit dem Auftrag der Kirche für die Welt (mission) verbunden; denn die Aufspaltung der Kirche in verschiedene christliche Glaubensgemeinschaften bedeutet nicht nur einen

Skandal für die Christen, vor allem für die Glieder der sogenannten Jungen Kirchen, sondern — damit zusammenhängend — eine Blockierung des Auftrags der Kirche, das Evangelium vollmächtig und glaubwürdig aller Welt auszurichten. „Das Problem der christlichen Einheit stellt sich in seinem ganzen Umfang in einer missionarischen Perspektive.“ (I, 22).

Dieser Bedrängnis der Kirche durch die Spaltungen entspricht ein in allen Kirchen um sich greifendes, neues Verlangen nach wirklicher Einheit. Der Weg zu dieser Einheit kann nur durch ein intensives und konkretes Gespräch zwischen den verschiedenen Glaubensgemeinschaften gefunden werden, wenn es nicht bei belanglosen Höflichkeitsbezeugungen oder nichtssagenden Gefühlsäußerungen bleiben soll. Diesen Dienst eines wirklichen Gesprächs will der katholische Verfasser von seinem Verständnis der Kirche her leisten, indem er die Grundhaltung der Protestanten und der Orthodoxen sachverständig nachzuzeichnen sich bemüht. Ein wirkliches Gespräch schließt auch ein, daß die vom Partner kommende Herausforderung als eine Infragestellung der eigenen Position akzeptiert wird. Diese Aufgeschlossenheit für echte Selbstprüfung tritt hier angenehm in Erscheinung. „Wir haben mit unseren Brüdern (d. h. den nichtrömischen Christen) zusammenzusein, um den Ruf verstehen zu lernen, den der Herr an sie richtet und den der Herr durch ihre Vermittlung uns kundtut“ (II, 146). Erfreulich ist, wie in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Offenbarung unterstrichen wird. „Wir bemühen uns grundsätzlich nicht weniger als unsere protestantischen Brüder darum, uns dauernd und ganz genau am Inhalt der Offenbarung zu messen, damit wir mit unserem Denken und Handeln dieser Norm entsprechen“ (II, 148). Es kann nicht ausbleiben, daß im Nachsatz zu diesem Bekenntnis der Hinweis auf die Unfehlbarkeit den Dissensus schmerzlich und deutlich aufzeigt. Aber auch gerade da, wo um der Wahrheit willen die Grenzen deutlich sichtbar wurden, hört der brüderliche Ton der Liebe nicht auf oder schlägt gar um in selbstbewußte Rechthaberei; auch das macht dieses reiche Buch so wertvoll.

Rudolf Pfisterer